



LesArt.Festival Dortmund, jugendstil – Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW und das **Tschechische Zentrum** Düsseldorf laden ein zu einer Lesung mit

Rena Dumont
 und ihrem Roman
»Paradiessucher«

Dienstag
14. Mai 2013
 19.30 Uhr
 Kulturhaus Taranta Babu
 Humboldtstr. 44
 Ecke Amalienstraße
 Eintritt frei

Rena Dumont, 1969 als Rena Zednikova im mährischen Städtchen Prostejov geboren, flüchtete als Siebzehnjährige mit ihrer Mutter nach Deutschland. Nach acht abenteuerlichen Monaten im Asylbewerberheim zog sie nach München und vier Jahre später zum Schauspielstudium nach Hannover. Seit 1995 spielt sie an verschiedenen deutschsprachigen Bühnen, in zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen, schreibt Drehbücher und Kurzgeschichten. »Paradiessucher« ist ihr erster Roman.

Lenka ist 17 und träumt davon, in den Westen zu gehen. Sie hat genug vom sozialistischen Leben in der böhmischen Kleinstadt. Als sie und ihre Mutter endlich ein Visum für zwei Wochen Deutschlandurlaub bekommen, ist klar: Sie werden nicht mehr zurückgehen. Doch erst jetzt merken sie, wie schwer es ist, die Heimat, alle Freunde und Verwandten zurückzulassen. Und Pavel, die erste Liebe. Aber auch das fremde Land macht es einem nicht leicht. Das soll es also sein, das lang ersehnte Paradies? Dieser (fast) autobiografische Roman erzählt eine Geschichte von Flucht, Exil und dem Gefühl der Fremde – aber auch von der Sehnsucht nach Freiheit.

Ein Auszug aus »Paradiessucher«, Hanser Verlag 2013:

» N A C H R I C H T

Ich öffne den Briefkasten. Ein blaues Kuvert fällt heraus. Ein großformatiger Brief, das ist ungewöhnlich. Bisher haben wir zwei dieser Briefe bekommen. Immer schlechte Nachrichten. Nicht, dass jemand krank geworden oder gestorben ist, sich getrennt hat oder durch eine Prüfung gefallen ist, nein, die schlechten Briefe bedeuten nur, dass das Leben genauso weitergehen wird wie bisher.

Ich lasse meine Schultasche fallen, mein Herz rast. Aufgeregt lese ich den Inhalt des Briefes, obwohl er nicht an mich adressiert ist. Ich weiß, das tut man nicht, aber meine Mutter liest auch meine Post. Das wird sie mir diesmal verzeihen, denke ich. Wie gelähmt stehe ich im Hausflur, und mein Herz krampft sich zusammen.

Das gibt es nicht. Nein, die haben sich vertan. Meine Gedanken verschwimmen. Ich lese die Zeilen noch mal, um mich zu vergewissern, dass ich nicht träume. Ich träume nicht. Glauben kann ich es trotzdem nicht. Ich lese den Brief ein drittes Mal.

Die Mütter aus unserem Haus gehen mit riesigen Einkaufstaschen an mir vorbei und grüßen, die Kinder kommen scharenweise aus der Schule, ein betrunkenener Nachbar torkelt ebenfalls die mit grauem Linoleum bedeckten Stufen hoch. Das Linoleum ist so schlecht gelegt, so wellig, dass er bei jeder Stufe stolpert.

Wie eine Rakete schieße ich die drei Stockwerke hoch und sperre hastig das Schloss unserer Wohnung auf. Meine Mutter ist nicht zu Hause, das weiß ich. Sie hat diese Woche Nachmittags schießt. Das ist einerseits angenehm, weil ich mir in Ruhe die neue Lebenssituation ausmalen kann. Und zwar verdammt bunt. Andererseits fühle ich mich einsam. Ich würde zu gern meine Aufregung mit ihr teilen.

Ich fühle mich immer einsam. Einsam in meiner kleinen mährischen Stadt Püerov, mittendrin in der Tschechoslowakei. Meine Mutter arbeitet viel. Von 14 bis 22 Uhr schuftet sie in diesem beliebten Friseursalon. Ja, er ist geradezu »populär«. Alle Frauen in ganz Püerov versuchen, dort einen Termin zu bekommen. Doch nur den wenigsten gelingt es. Nur Freundinnen meiner Mutter oder Frauen, die »wichtig« sind oder deren Männer einflussreiche Berufe ausüben, oder Frauen, die etwas Interessantes oder Begehrtes besorgen können, dürfen sich anmelden. Das normale Volk hat es schwer. Ja, bei meiner Mutter in dem Friseursalon namens »Oficina« geht die Post ab.

Mama wird, wie immer, um 22 Uhr 15 nach Hause kommen. Mist. Noch siebeneinhalb Stunden muss ich warten. Ich bringe ihr diese Wahnsinnsnachricht in die »Oficina«, denke ich. Oder vielleicht nicht. Oder doch. Sollte meine Mutter auf den Brief mit einem Heulkampf, Zittern oder sonstigen Anfällen reagieren, könnten die vier Drachen, die mit ihr zusammenarbeiten, von dem blauen Kuvert erfahren. Das wäre schlecht. Neid und Missgunst würde sich in dem Laden ausbreiten, innerhalb von 24 Stunden wüsste es ganz Püerov. Samt Polizei. Dann wäre der Ofen aus, und sie würden uns bis ans Lebensende an Püerov fesseln. ... «